

Voprosy agrarnoj istorii Pribaltiki. Sbornik naučnych trudov (mežvuzovskij). [Probleme der baltischen Agrargeschichte. Eine interdisziplinäre Sammlung von wissenschaftlichen Arbeiten.] Redakcionnaja kollegija: V. Kanale (otv. red.), I. Grejtjanis, O. Niedre, H. Strods. Latvijskij gosudarstvennyj universitet im. P. Stučki. Riga 1982. 183 S.

Das schmale Bändchen enthält zehn recht interessante Arbeiten und hätte es vom Inhalt her verdient, etwas besser ausgestaltet zu werden. Der undeutliche Druck auf dunklem Papier erschwert die Lektüre. Es ist auch sehr bedauerlich, daß die Auflage nur 290 Exemplare beträgt, die kaum ausreichen dürfte, den Bedarf im Inland zu decken, geschweige denn Anfragen aus dem Ausland zu befriedigen. Dabei wäre es durchaus zu begrüßen, wenn die Ergebnisse dieser zum Teil sehr kurzen Arbeiten und die Methoden, die sie gebrauchen, um zu diesen zu kommen, weiter bekannt würden. Zum Beispiel vermag O. Niedre anhand statistischer Erhebungen für militärische Zwecke über den Bestand von Pferden um die Jahrhundertwende interessante und recht genaue Übersichten über den Landbesitz verschiedener Bevölkerungsteile auf dem Lande zu erstellen. Diese Frage interessiert auch eine Reihe anderer Autoren, weil augenscheinlich die gedruckten Statistiken nicht ausreichend darüber informieren, wieviel Land die Bauern um diese Zeit tatsächlich besaßen und wie weit der Verkauf von Gutsländ und staatlichen Domänen bereits fortgeschritten oder verhindert worden war.

Die interessanteste und gewichtigste Arbeit ist zweifellos die des bekannten Agrarhistorikers H. Strods über die „Genesis des Kapitalismus in der Landwirtschaft Lettlands“, die er sehr früh ansetzt, d. h. bereits im 16. Jh., als die landwirtschaftlichen Produkte beginnen, Handelsware zu werden, während im übrigen noch lange eine feudale Gesellschaftsordnung herrschte. Eine soziale und ökonomische Differenzierung des lettischen Bauerntums beginnt nach St. bereits im 14. Jh. Die Leibeigenschaft war zwar noch nicht voll ausgebildet, die Bauern mußten jedoch schon Frondienste leisten, die sie schon früh durch „Mietlinge“, d. h. Lohnarbeiter ableisteten, während sie selbst, sofern sie „Gesinde-“ oder Hofbauern waren, in erster Linie ihre eigene Wirtschaft versorgten. Diese Landlosen verschiedener Art bildeten schon damals ein ländliches Proletariat, und es wurde schon damals die Entwicklung zu kapitalistischen Verhältnissen eingeleitet, die nach St. im 19. und 20. Jh. in den Ostseeprovinzen sich früher entwickelt haben als im übrigen Russischen Reich, obwohl auch hier noch viele Reste des Feudalismus erhalten blieben.

Dieser Zeit des Übergangs sind die Arbeiten von T. Rosenberg, I. Leinasare und I. Grava gewidmet. E. Muravskaja berichtet über einen Versuch der russischen Regierung, die immer noch dünn besiedelten Küsten des Stillen Ozeans mit lettischen und estnischen Fischern aufzufüllen. Im Frühjahr 1898 wurden „Kundschafter“ aus den Provinzen auf Staatskosten ausgesandt, die nach sieben Monaten zurückkehrten, nachdem sie die halbe Welt zu Schiff umfahren hatten, denn die Transsibirische Bahn stand ihnen noch nicht zur Verfügung. Leider wird nichts über ihre Eindrücke berichtet, auch nicht über die Konsequenzen. Tatsächlich sind in der Folgezeit einige Siedlungen vor allem anscheinend estnischer Fischer im Fernen Osten entstanden und existieren bis heute, allerdings nicht mehr nur von Esten bewohnt.

Mit den Ergebnissen der Auswanderung von Letten ins Innere des Reiches und ihren Schicksalen zur Zeit der Kollektivierung der Landwirtschaft 1925–28 beschäftigt sich J. Bebers. Leider gibt es bei ihm keine allgemeine Übersicht über die lettischen Siedlungen. Er erwähnt nur immer diejenigen, die er gerade für sein Thema brauchen kann; aber schon diese zufälligen Erwähnungen vermitteln einen Eindruck vom Ausmaß dieser Wanderbewegungen, die nur zum Teil mit staatlichen Mitteln gefördert wurden. Vom nahe gelegenen Gouvernement Mogilev bis ins Don-Gebiet und auch nach Sibirien erstreckten sie sich und haben anscheinend überall dieselben Ergebnisse gehabt, d. h.

wirtschaftlich stabile und gut funktionierende landwirtschaftliche Gemeinschaften, die nur mit großer Mühe in Kolchosen verwandelt werden konnten, weil die „Dorfarmut“ fehlte, die sonst die treibende Kraft bei der Kollektivierung gewesen sei. Der Vf. läßt mit einem leisen Bedauern durchblicken, daß auch viele Mittelbauern als Kulaken eingestuft und behandelt worden sind. Das ganze Ausmaß der Tragödie kann er natürlich nicht schildern. Mit den Tausenden von deportierten Bauern verfiel natürlich auch die Wirtschaft, die B. vorher an Hand von Tabellen mit ihren Erfolgen geschildert hat, und – was merkwürdigerweise kaum jemals erwähnt wird – das Land verlor seine intelligenteren und aktiveren Menschen und leidet immer noch am Mangel an Führungskräften in der Landwirtschaft. – Ein ganz anderes Thema behandelt V. Daukste, das etwas aus dem Rahmen fällt. Es ist dies die Politik der baltischen Ritterschaften in Bezug auf das Volksschulwesen in den vierziger Jahren des 19. Jhs., eine Arbeit, die sich auch im stark polemischen Ton von den anderen unterscheidet, wodurch ihre Aussagen nur an Wert und Interesse verlieren, zumal sie über allgemeine Feststellungen nicht hinausgehen. Die Betonung religiöser Momente in der Erziehung und im Unterricht ist der Autorin natürlich zutiefst zuwider, aber sie hätte doch etwas genauer auf die tatsächlichen Lehrpläne und Methoden eingehen können, denn, obwohl sie es leugnet, aus diesen Schulen gingen die ersten Vertreter einer eigenständigen lettischen Intelligenz hervor, die das nationale Erwachen in den folgenden Jahren bewirkten.

Tübingen

Irene Neander

A. V. Caune: Žilišča Rigi XII. – XIV. v. v. po dānīm archeolģiģeskich raskopok. [Die Wohnhäuser Rigas im 12. – 14. Jh. gemäß archäologischen Ausgrabungen.] Verlag Zinātne. Riga 1984. 152 S., 119 Abb.

Schon seit mehr als 100 Jahren haben sich die Historiker bemüht, den ältesten Bauplan der Stadt Riga zu rekonstruieren. Solange hierfür nur schriftliche Quellen zur Verfügung standen, blieb bei noch so scharfsinnigen und einleuchtenden Schlußfolgerungen immer ein Unsicherheitsfaktor bestehen. Erst seitdem die recht spärlichen Nachrichten durch Ausgrabungen ergänzt werden, stehen wir hier auf festerem Boden. Schon im vorigen Jahrhundert sind bei Ausschachtungsarbeiten für Neubauten in der Innenstadt Beobachtungen gemacht worden, die Aufschluß über einzelne mittelalterliche Bauwerke gaben, zu einem Gesamtplan aber nicht viel beitragen konnten.

1938 wurde mit Ausgrabungen begonnen, die z. T. wertvolle Ergebnisse zeitigten. Doch waren sie immer mit Bauvorhaben verknüpft, von denen Umfang und Dauer dieser Grabungen abhingen. Erst 1959 konnte mit planmäßigen und weiträumigen Grabungen begonnen werden. Dafür standen der freie Platz auf dem Albertsquare zur Verfügung und die Fläche zwischen der Herrenstraße (Daugavas iela) und der Düna in einer Länge vom Rathausplatz bis zur Marstallstraße. In diesem Stadtteil sind die Häuser im letzten Kriege so stark zerstört worden, daß sie abgetragen werden mußten und für Grabungen eine durch Bauten unbehinderte Fläche freigaben. Beide Grabungsflächen liegen innerhalb des südlichen Teils der Stadterweiterung, die zwischen 1211 und 1230 notwendig wurde. In diesem Bezirk gab es weder Kirchen noch Klöster oder bedeutende städtische Gebäude, deren Örtlichkeit und Baugeschichte doch mehrfach in schriftlichen Quellen Erwähnung findet. Über bürgerliche Wohnhäuser gibt es außer knappen Notizen in den städtischen Rechnungsbüchern überhaupt keine Nachrichten. Umso interessanter ist es, gerade über diesen Stadtteil Näheres zu erfahren.

Um zunächst zwei völlig neue Ergebnisse vorweg zu nehmen: Bisher war aus schriftlicher Überlieferung nur ein Dorf vor den Mauern der Stadt bekannt. Dieses Dorf wurde auf dem Gelände des heutigen Doms vermutet. Jetzt können zwei Dörfer nach-